

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag: Leipzig & Neudardt, Dresden A. I., Marienstraße 38/32, Ruf 25241. Postfach 1068 Dresden. Die Dresdner Nachrichten enthalten die amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Dresden, des Schiedsamtes beim Oberverwaltungsamt Dresden und des Polizeipräsidenten in Dresden

Druck und Verlag: Leipzig & Neudardt, Dresden A. I., Marienstraße 38/32, Ruf 25241. Postfach 1068 Dresden. Die Dresdner Nachrichten enthalten die amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Dresden, des Schiedsamtes beim Oberverwaltungsamt Dresden und des Polizeipräsidenten in Dresden

Verlagsstelle: Postfach Nr. 9; Willmetstraße 122 (am Markt) 11,5 Ruf. Adressen nach Stuttgart, Bannleinsweg 9, Ruf. Stuttgarter Nachrichten: Postfach 11,5 Ruf. Stuttgart, 30. Ruf. — Nachdruck mit Quellenangabe Dresdner Nachrichten. Unverlangte Zusendungen werden nicht aufbewahrt.

Panikmache im Pazifik abgestoppt

Londons Hilflosigkeit im Fernen Osten

Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 15. Februar. England muß feststellen, daß die von ihm in Szene gesetzte Panikmache im Stillen Ozean gerade dort, wo sie wirken sollte, nicht den mindesten Eindruck gemacht hat. Die Japaner haben sich nicht aus der Ruhe bringen lassen.

Sie haben vielmehr durch ihren stellvertretenden Kriegsdirektor Generalleutnant Yamami im Parlament eine Erklärung abgegeben, die auf die Stärke der japanischen Position hinweist. Japan habe, so erklärte der stellvertretende Kriegsdirektor, genügend große Stahl- und Delvorkräfte, so daß die nationale Verteidigung völlig gesichert sei. Es werde alles unternommen werden, um in Japan, Mandchukuo und China so viel Stahl wie nur möglich zu erzeugen, so daß auch die Stahlversorgung in naher Zukunft sichergestellt sei.

Für die Engländer hat die Panikmache aber nun auch noch die unangenehme Wirkung gehabt, daß einige amerikanische Zeitungen aus der englischen Nervosität auf eine harte Hilflosigkeit Großbritanniens im Fernen Osten schließen, was für die Engländer um so unerfreulicher ist, als sie in Amerika den Eindruck eines noch leistungsfähigen und kräftigen Landes erwecken möchten und müssen. Unter solchen Umständen hält London es für zweckmäßig, die Panikmache etwas abzumildern. Man erklärt plötzlich, daß die australische Regierung wohl übermüdet gewesen sei. Jedenfalls halte man die Lage im Fernen Osten nicht für so kritisch. Im übrigen aber sei auch die Erklärung des australischen Kabinetts mehr ein allgemeiner Appell an die Bevölkerung gewesen. Das ist die alte englische Methode, erst wilde Gerüchte zu verbreiten, um sich dann, sobald sich zeigt, daß dieses Manöver nicht zum Ziele führt, schamlos zurückziehen, und nach Möglichkeit die Häute zu verwischen.

Die Engländer wollen in Amerika um so weniger als nervös und hilflos angesehen werden, als sich ohnehin die amerikanische Presse sehr zum Schimmer Londons nach wie vor ausführlich mit der englischen Geleitungs-katastrophe befaßt. Hier sieht man sich in London sogar genötigt, die bisherige Vedart, daß man noch „Aber keine Einzelheiten verfolge“, aufzugeben. Entsprechend der britischen Vorgehensmethode gibt man zunächst aber keineswegs den gesamten Verlust an, sondern erklärt, daß sechs Schiffe eines britischen Geleitungs „vermutlich“ versenkt worden seien. Daß es tatsächlich 14 Schiffe waren, will natürlich die britische Admiralsität nicht eingestehen. Es entspricht das der britischen Methode, immer nur etwa die Hälfte oder ein Drittel der Verluste anzugeben. Das mag für das englische Publikum vielleicht eine gewisse Beruhigung bedeuten, nur werden die englischen Schiffsräume dadurch keineswegs kleiner.

Vielleicht hat man sich in London unter solchen Umständen auch schon einmal Gedanken darüber gemacht, ob es wirklich sehr klug war, in Nordafrika eine Offensive zu unternehmen. Denn daß diese Offensive Schiffsraum beansprucht, der anderwärts dringend nötig gebraucht wird, wird auch von englischer Seite nicht geleugnet. Außerdem behauptet die neutrale Presse den Engländern immer wieder, daß ihre afrikanische Rechnung nicht aufsteht, sondern eine Schreckrechnung ist.

Von Kunst und vom Soldaten

Kunst kommt gar nicht vom Können; das ist ganz falsch. Freilich gehört das Können dazu, denn es bildet die handwerksmäßige Grundlage des Schaffens, ohne die nun einmal kein richtiges Ding gestaltet werden kann. Die großen Künstler sind deshalb in der Regel sehr fleißige Handwerker in dem Sinne gewesen, daß sie sich Randa, ja oft qualitätslos darum bemüht haben, sich die Handfertigkeit zu eringen, die ihnen gestattete, die Idee, die in ihnen brannte, nun auch zu gestalten und nicht an der spröden Materie zu scheitern. Michelangelo hat einmal gesagt, daß es seinen Gedanken gäbe, den ein Marmorblock nicht in sich umschloße. Wie oft aber hat er, der große Meister des Meißels, den Hammer genommen, um unzufrieden wieder zu zerbrechen, was anderen vielleicht bereits als ein Wunderwerk erschien. Doch es hätte nicht so wie es sollte, und daraus kommt es an, denn Kunst kommt von Können. Können allein macht bestenfalls den Routinier. Darüber hinaus aber muß man die Idee spüren, den göttlichen Funken, und dann erst, wenn ein Hauch dieses Tiefen, des Seelischen, aus einem Bild, einem Drama, einem Lied zu uns spricht, nennen wir es „künstlerisch gekonnt“.

Was das mit dem Soldaten zu tun habe, wird vielleicht mancher fragen; und der eine oder andere könnte gar der Ansicht sein, Soldatenum und Künstlerum seien Gegensätze wie flatternde Schwabinger Mähne und exakter Marschschritt. „Die Tolle kommt runter“, hat der Feldwebel gesagt. Die Auffassung einer Gegenüberstellung konnte aber wohl nur groß werden in einer Zeit, die grundsätzlich alles aufspaltete und auseinanderbanderte. Sie liegt hinter uns. Man baut keine schufischen Kaserne im lieblosen „Kasernenstil“ mehr, sondern die militärische Architektur ist heute durchdrungen von einer Wangenstimmung, für die wir Dresden etwa die Lustkutschschule in Klöße als Beispiel nehmen können. Große militärische Gebäudekomplexe im Reich schmiegen sich in die sie umgebenden Landschaften ein in Anlehnung an das Bodenkundliche, so daß die Gebirgsjägerkasernen Anklänge an bayrische Gebirge aufweisen, während in der norddeutschen Tiefebene der heimische rote Klinkerbau anzutreffen ist. Künstler haben nicht nur oft das Soldatische oder Soldatische dargestellt, sondern sind selber gute Soldaten gewesen. Freilich ist diese Seite ihres Lebens, wenn es sich nicht gerade um einen Theodor Körner handelt, in den Kunstgeschichten oft vernachlässigt worden; zum Beispiel dürfte man in den Lebensbeschreibungen Dantes selten mehr als eine kurze Erwähnung darüber finden, daß er als Kämpfer hoch zu Ross in mehr als ein blutiges Treffen geritten ist. Auf der anderen Seite haben sich große Soldaten in ihren Ruhestunden oft und gern künstlerisch betätigt. Friedrich der Große griff zur geliebten Flöte; der alte Wolke hat nicht nur militärische Werke, sondern auch Erzählungen und Romane in vollendeter Prosa geschrieben.

Es würde zu weit führen, den Faden hier fortzuspinnen, so reizvoll es wäre, die künstlerischen Reigungen oder Betätigungen auch unserer lebenden Generalfeldmarschälle zu erwähnen. Aber wie der Rationalismus in seiner Weltanschauung die ganzen Bezirke des menschlichen Seins wieder zusammengesetzt hat und im Gegensatz zu dem Zeitgeist des 19. Jahrhunderts, der schließlich in der Phase gipfelte, die Kunst liebt nur für sich selber, die Einheit betont, um aus der Einheit erst recht die Schöpferkräfte zu entwickeln, so hat er auch die Kunst und den Soldaten wieder einander näher gebracht. Ja, wenn Kunst vom Können kommt, dann ist es ein hervorragendes Kennzeichen für unseren Geist, daß sich die Wehrmacht selber das militärische Instrument geschaffelt hat, durch das Soldaten vom Soldaten finden. Das ist etwas unerhörtes Neues in der militärischen Entwicklung; etwas, was uns die Demokraten gar nicht nachahmen vermögen, weil ihnen die Voraussetzungen dazu fehlen. Dieses Instrument aber sind unsere Propagandakompanien mit ihren Wort- und Bildberichtern und mit ihren Malern und Zeichnern. Das Wort „Propagandakompanien“ ist hier in weitem Umfange gemeint, so daß die Sonderkassen eingerechnet werden. Und wenn Kunst von Können kommt, dann ist der Film „Sieg im Westen“, der am Freitag in Dresden seine feierliche Eröffnung erlebte, ganz gewiß als Kunstwerk anzusprechen. Mag sein, daß sich Widerpruch gegen diese Feststellung von Jenseit erheben wird, die dem Spielfilm die Bezeichnung „Kunst“ vorbehalten wollen und sie dem Dokumentarfilm verweigern. Sie sind in einem Irrtum befangen. Freilich führt der Dokumentarfilm von der Bühne, vom Theater weg. Aber er ist nichts anderes als eine neue, hervorragend filmische Kunstform, die unbedingt die Tore aufstößt zu einem weiten Reiche der Betätigung und die einmal — Filmfachleute sprechen das heute schon aus — auch ihre besonderen Filmkünstler verlangen wird, die mit dem landläufigen Typ des Filmkünstlers (der notwendig ist und erhalten bleiben wird) wenig mehr gemein haben.

Die Seele des Spielfilms ist die Erfindung; die des Dokumentarfilms das tatsächliche Geschehen. Die Größe von „Sieg im Westen“ liegt gerade darin, daß er nichts ausstellt und anspricht, sondern nichts weiter geben will als die unbedingte Wahrheit. Er „belegt“ gewissermaßen den Ablauf des Geschehens durch das lebende Bild, er berichtet; man möchte sagen: er erzählt. Er erzählt. Und wäre es auch gewesen, ihn mit besonderen Qualitäten zu versehen, wie unmittelbar vor der Kamera einschlagenden Granaten oder Dingen, die man zwar nicht im Feuer, dafür aber desto effektvoller im Stillen aufnehmen kann. Daraus hat man bewußt verzichtet. Es gibt auch Szenen im Film, die außerordentlich gefahrvoll für den Kameramann waren, ohne daß dies auf der Leinwand ersichtlich wird; andere wieder lassen einen sehr exponierten Einsatz vermuten, ohne daß dieser es

Neue Zeit in der Seekriegsführung / Weltkrieg weit überboten

Berlin, 15. Februar. Die auf den Weltmeeren operierenden deutschen Seekriegskräfte haben im bisherigen Verlauf des Krieges 670 000 BRT feindlicher oder dem Feind nutzbarer Tonnage versenkt. Diese Tonnagemenge entspricht etwa 1 1/2 Millionen Gewichtstonnen. Was dies innerhalb von 17 Monaten in Uebersee erzielten Verluste für die britische Kriegsführung, deren Hauptstütze seit langen Monaten die Lösung des Schiffsraumproblems ist, bedeutet, zeigt ein Vergleich mit dem Weltkrieg. In den vier Jahren des Weltkrieges wurden von deutschen Seekriegskräften in Uebersee insgesamt etwa 570 000 BRT versenkt. Hieran waren deutsche Kriegsschiffe als Handelsstörer — die beiden berühmten Kreuzer „Göben“ und „Karlsruhe“ — nur im Jahre 1914 beteiligt, während im weiteren Verlauf des Krieges ausschließlich Hilfskreuzer als Handelsstörer eingesetzt wurden. Die rege Tätigkeit deutscher Kriegsschiffe in Uebersee hat der englischen Schiffsahrt somit in den ersten anderthalb Jahren dieses Krieges schon erheblich höhere Verluste beigebracht als im gesamten Verlauf des Weltkrieges. Das beweist, daß auch auf dem Gebiet der Seekriegsführung eine neue Zeit angebrochen ist. Seit Kriegsbeginn wird die britische Seemacht von Uebersee in ununterbrochenem Einsatz deutscher Kriegsschiffe dezimiert und der lebenswichtige englische Ueberseehandel zerrüttet.

Das Ende der englischen Fallschirmjäger in Italien

Rom, 15. Februar. In dem im italienischen Wehrmachtbericht gemeldeten Verlust britischer Fallschirmjäger, im kalabrischen Gebiet an den Berkebrüggen und an den in den letzten Jahren geschaffenen riesigen Wasserwerkungsanlagen Schaden anzurichten, meldet Agnasia Stefani Einzelheiten. In der Nacht zum 11. Februar waren in dem genannten Gebiet zwischen 23.00 und 3 Uhr Fallschirmjäger abgesetzt und hatten sich in einem ringum von Wald umgebenen Gelände festgesetzt. Die Karabinier umstellten in Gemeinschaft mit Milizsoldaten und Polizisten das ganze gefährdete Gebiet. Einige Engländer versuchten, sich unter den Tarnnetzen der Wasserwerkungsanlagen zu verbergen, um der Entdeckung zu entgehen und doch noch einen Versuch zu machen, ihre Aufgabe durchzuführen. Er wurde vereitelt und elf Fallschirmjäger gefangenengenommen. Sieben weitere, darunter ein Leutnant, gerieten einige Kilometer entfernt ebenfalls in Gefangenschaft. Die italienische Streife behandelte hier aus einem Karabinier und einem Hirten als Führer in dem unwegsamen Gelände. Die beiden letzteren wurden durch Schüsse aus einem leichten MG niedergeschossen. Der Karabinier hielt jedoch die Engländer solange in Schach, bis Verstärkungen eintrafen, die die Uebergabe des Feindes erzwangen. Eine andere englische Gruppe hatte sich in den Buschwald geflüchtet. Auch sie wurde mit samt ihrem Anführer, einem Hauptmann, gefangenengenommen. Die Engländer waren mit einem falschen Schusswaffen versehen und trugen Flugbomben. Sie hatten leichte MGs, und Maschinenpistolen, sowie die zur Durchführung ihrer allerdings völlig missglückten Aufgabe notwendigen Sprengkörper bei sich. Bei den Gefangenen wurde italienisches Geld gefunden.

Profanantischen Gebiet an den Berkebrüggen und an den in den letzten Jahren geschaffenen riesigen Wasserwerkungsanlagen Schaden anzurichten, meldet Agnasia Stefani Einzelheiten. In der Nacht zum 11. Februar waren in dem genannten Gebiet zwischen 23.00 und 3 Uhr Fallschirmjäger abgesetzt und hatten sich in einem ringum von Wald umgebenen Gelände festgesetzt. Die Karabinier umstellten in Gemeinschaft mit Milizsoldaten und Polizisten das ganze gefährdete Gebiet. Einige Engländer versuchten, sich unter den Tarnnetzen der Wasserwerkungsanlagen zu verbergen, um der Entdeckung zu entgehen und doch noch einen Versuch zu machen, ihre Aufgabe durchzuführen. Er wurde vereitelt und elf Fallschirmjäger gefangenengenommen. Sieben weitere, darunter ein Leutnant, gerieten einige Kilometer entfernt ebenfalls in Gefangenschaft. Die italienische Streife behandelte hier aus einem Karabinier und einem Hirten als Führer in dem unwegsamen Gelände. Die beiden letzteren wurden durch Schüsse aus einem leichten MG niedergeschossen. Der Karabinier hielt jedoch die Engländer solange in Schach, bis Verstärkungen eintrafen, die die Uebergabe des Feindes erzwangen. Eine andere englische Gruppe hatte sich in den Buschwald geflüchtet. Auch sie wurde mit samt ihrem Anführer, einem Hauptmann, gefangenengenommen. Die Engländer waren mit einem falschen Schusswaffen versehen und trugen Flugbomben. Sie hatten leichte MGs, und Maschinenpistolen, sowie die zur Durchführung ihrer allerdings völlig missglückten Aufgabe notwendigen Sprengkörper bei sich. Bei den Gefangenen wurde italienisches Geld gefunden.

Ehrung des Afikar-Verteidigers

Madrid, 15. Februar. Eine von der deutschen Bildhauerin Astrid Vegas gefertigte Büste des Afikar-Verteidigers General Moscardo wurde am Freitag nach Toledo und in dem Raum, in dem General Moscardo nach historischer Gebräuch mit seinem Sohn führte, aufgestellt. Aus diesem Anlaß fand ein feierlicher Akt im Rathaus statt, an dem die Spitzen der Bewegung und der Behörden der Stadt teilnahmen.

Englische Mode in Uebersee

Berlin, 15. Februar. Der Londoner Berichterstatter der Zeitung „Pa“ gibt ein Beispiel für die Bemühungen Englands, seine Ausfuhr zu fördern. Er schreibt, die Königin habe vorläufig mehrere Stunden lang Mannequins empfangen, die dieser Tage nach Südamerika fahren sollen, um in Rio, Buenos Aires, Montevideo sowie Mexiko und Savanna englische Moden vorzuführen. England bemüht sich, den Modemarkt dieser Länder für englische Pelze, Hüte, Schuhe, Seide und Parfüm zu gewinnen.

Präsidentenkrise in Argentinien

Eigene Drahtmeldung der Dresdner Nachrichten
Buenos Aires, 15. Februar. Die Präsidentschaftskrise hat sich nach der am Freitag erfolgten Ernennung eines Senatspräsidenten, der die durch die Krankheit des Präsidenten Ortiz bedingte verfassungsrechtliche Lage präzisieren soll, weiter aufgelöst. Das Vorgehen des Senats, in dem die Nationaldemokraten über eine große Mehrheit verfügen, sieht in der von den Radikalen beherrschten Abgeordnetenkammer auf Widerspruch. Dadurch kann es zu einem Konflikt zwischen beiden Häusern des Kongresses kommen. Präsident Ortiz wird eine Erklärung zugesprochen, daß die Entlassung des Senats „eine feindliche Antwort“ auf seinen Ruf zur nationalen Einheit bedeute. Die dem Präsidenten zustimmenden Radikalen vertreten den Standpunkt, daß der verfassungsrechtliche Konflikt nur durch Senat und Kammer zugleich gelöst werden könne, wenn der Senat der Ansicht ist, daß die Lösung der Präsidentschaftskrise verfassungsrechtlich allein ihm zusteht.

Sommer wieder Unruhe in Indien

Eigene Drahtmeldung der Dresdner Nachrichten
Rom, 15. Februar. In Kalkutta demonstrierte die indische Bevölkerung, wie „Messaggero“ meldet, gegen die Verschleppung des Eigentums des Inhabers der Post durch die Engländer. Vertikale britische Posten seien daraufhin gegen die Rundgeber vorgegangen. „Messaggero“ unterstreicht in seiner Meldung aus Kalkutta, daß die indische Bevölkerung ein be-

ereit
ermülich
Standes
rt. Str. 80 864382
16516
20453
13383
14781
34514
40151
17474
13518
862180
53879
13515
63604
42201
862430
39282
v. 15. Febr.
gehend geöffnet
691481
24276
29627
24571
11011
25241
863628
57680
20796
25241
15262
60
25756
24571
25701
24111
25621
25626
Bahnfahrt nicht
Aber bittel
von Dresden ent-
750-900 m
berg
Sportplatz
Lobjoges
Verkehrsmittel
Lauenstein 401
acht
nimmt Gäste
Personalien auf
Pension,
offen, unmittel-
am Walde ge-
800 m NN
Speise anfordern
nden
Lauenstein 473
de
durch
Bandagen von
ermann
18, I. Stock